

Tropische Hitze, Dengue-Fieber und mehr...

Famulaturbericht aus der Dominikanischen Republik Von Maike Kolf, Samra Munawar Mustafa und Pedram Shiri

Im September 2018 absolvierten wir drei Göttinger Studenten in der Dominikanischen Republik unsere Auslandsfamulatur. Die Organisation nahm im Vorfeld mehr Zeit und Engagement in Anspruch, als wir ursprünglich dachten. Neben der Buchung der Flüge und Unterkünfte, die wir über Tobias Bauer von der „Dental International Aid Networking Organisation“ (DIANO) regelten, galt es, Materialspenden für die tägliche Arbeit in den Dörfern zu sammeln. Viele Unternehmen zeigten sich kooperativ und spendeten Füllungsmaterialien, Extraktionszangen und Hygieneartikel. Das Hilfswerk Deutscher Zahnärzte unterstützte uns ebenfalls mit allem, was noch fehlte und so brachen wir mit 100kg Materialspenden nach Santo Domingo auf.

Nach unserer Ankunft fuhren mit dem Taxi nachts noch bis nach Santiago in den Norden der Insel. Unser Ziel war die „Mission ILAC“ in Santiago, die uns als (wenig kooperativer) Ansprechpartner im Land zur Verfügung stand. Wir starteten eine Woche später an einem Montagmorgen und verstaute unsere Materialien und zwei mobile Einheiten auf der



Ladefläche des Jeeps vom Projekt in Santiago. Nach der zweistündigen Fahrt in das Dorf bauten wir unsere Materialien und Einheiten in der Kirche auf. Wir installierten den Generator und den Kompressor für Strom und Druck, dann legten wir unsere Materialien griffbereit nach Themen sortiert auf verschiedene Tische (z.B. Grundausstattung, Extraktionszubehör, Füllungsmaterialien, etc.). Die mobilen Einheiten mussten wir am Anfang erst einmal betriebsbereit machen, aber als sie dann

endlich funktionierten konnten wir die Absaugung und verschiedene Winkelstücke nutzen. Die Patienten kamen, warteten geduldig und wir beseitigten erst einmal die größten Probleme. Der Ansturm an Patienten machte es unmöglich, jedem eine umfassende Therapie aller Zähne anzubieten. Wir lösten die dringendsten Probleme und waren hauptsächlich mit konservierenden Therapien und Extraktionen beschäftigt.



Die Arbeit bei der tropischen Hitze und dem Lärm durch den Generator und Ventilator war anstrengend, aber es machte uns glücklich, mit den Menschen vor Ort in Kontakt zu treten und einen kleinen Beitrag zur Verbesserung ihrer Gesundheit zu leisten. Die deutschen



Zahnärzte, die uns in zwei von vier Wochen begleiteten, halfen uns bei schwierigen Fällen und teilten ihre Erfahrungen mit uns. Wir lernten sehr viel durch diesen direkten Kontakt und fragten alles, was wir wissen wollten. Die zwei anderen Wochen arbeiteten wir mit einheimischen Zahnärztinnen, die ebenfalls viel Vertrauen in uns hatten und viel Interesse an einem zahnärztlichen Austausch über die deutschen Behandlungsmethoden und Vorgehensweisen zeigten. Mit den Einheimischen sprachen wir Spanisch, denn Englisch wird dort eigentlich nicht verstanden. Nach dem langen Arbeitstag stand das Abendessen meistens schon auf dem Tisch, als wir nach Hause kamen. Wir wurden von unseren Gastfamilien kulinarisch verwöhnt und aßen täglich Reis mit Bohnen, Avocado, Bananen, Hähnchen aus dem Garten und Salat. Es wurde früh

dunkel und wir unternahmen abends nicht viel, sondern saßen zusammen und redeten. Jeden Freitagnachmittag wurden wir von der „Mission ILAC“ abgeholt und nach Santiago zurück gefahren. Wir hatten das Wochenende zur freien Verfügung und blieben in Santiago, um zwei Tage zu entspannen, eine Dusche zu genießen und in einem gekühlten Raum zu schlafen. Einmal fuhren wir in den Norden an den Strand, aber der Aufwand mit Bus und Taxi für die kurze Zeit vor Ort lohnte sich nicht wirklich.

Das erste Dorf namens „Bambú“ liegt in den Bergen und die Natur hat uns wirklich sprachlos gemacht. Es war wunderschön und wir genossen jeden Tag in diesem kleinen Dorf. Wir hatten ein Zimmer in einem kleinen Steinhaus und gingen zum Essen in ein anderes Häuschen. Obwohl wir kein fließendes Wasser hatten und oft auch keinen Strom, arrangierten wir uns mit den neuen Lebensumständen. Die Einheimischen leben im Einklang mit der Natur, was allerdings auch bedeutet, dass Ameisen, Spinnen, Kakerlaken und Käfer überall mal anzutreffen sind. Trotz der ein oder anderen unerfreulichen Begegnung überlebten wir die Zeit und können rückblickend sagen, dass uns das Leben und Arbeiten unter diesen Umständen bereichert hat.

Im nächsten Dorf namens „Comedero“ gefiel es uns ebenfalls sehr gut. Die Gastfamilien haben sich sehr gut um uns gekümmert und uns mit dem Motorrad die nächstgrößere Stadt „Fantino“ gezeigt. Unser imprägniertes Moskitonetz haben wir in diesen Wochen sehr ins Herz geschlossen, obwohl uns das Dengue Fieber ganz zum Schluss dann doch noch erwischt hat. Wir schliefen trotz der Wärme in der Nacht und den krähenen Hähnen immer ganz gut.

Diese sechs erfahrungsreichen Wochen vor Ort haben uns fachlich als auch menschlich unglaublich bereichert. Wir können jedem empfehlen, eine Famulatur zu absolvieren. Wir hatten in der Zeit so einige organisatorische Schwierigkeiten, haben die Hitze verflucht, uns vor den Tieren zu Tode erschreckt, uns ziemlich klebrig nach einer Arbeitswoche ohne Dusche gefühlt und Stunden nach Internet gesucht, aber genau so haben wir auch wunderschöne Momente mit den Menschen vor Ort erlebt, fachlich viel lernen können und ein Bewusstsein für den Luxus hier in Deutschland in unserem täglichen Leben entwickelt.